Classis VII.

Plantae petalodeae.

Diplostemones.

Ord. I. Caryophylleae.

908. *Saponaria*. Seifenkraut.

Foliis ovato lanceolatis, trinerviis, floribus tubulosis umbellatis.

Saponaria. DODON. Coron. p. 78.

Saponaria officinalis. LINN.

Diese Pflanze wächst an den Wegen und in trocknen Boden in verfallenen Gebäuden sehr häufig. Ich habe an verschiedenen Orten eine Spielart mit gefüllten Blumen gefunden.

Das Seifenkraut ist bitter, fast ohne alle Säure, wenn man es kauet, so befördert es den Zufluß des Speichels. Es macht das Wasser, worinne man es zerreibt, wie die Seife schäumend, und daher hat es auch den Namen. Man hat es wegen seiner seifenartigen Natur für ein reinigendes Mittel gehalten. Boerhaave sagte, daß es in der Gelbsucht, bey andern chronischen Krankheiten und bey Verstopfungen der Eingeweide dienlich sey. Herr Bourgeois glaubt, es thue bey den Verstopfungen hypochondrischer und hysterischer Personen Wunder. Septalius hielt es für ein Mittel wider den weissen Fluß. Selbst den venerischen Krankheiten setzte er den Absud der Seifenkrautwurzel entgegen, und Valvasor bezeugt die Wirksamkeit dieser Tisane, gegen eine sehr schwere Krankheit dieser Art selbst. Waleus und Zapata bestätigen das nämliche; letzterer hat

hat sehr weitläuftig vom Nutzen dieses Absuds gegen die Lustseuche gehandelt, und viele Beyspiele von glücklichen Curen angeführt. Stahl zog sie sogar der Sassaparille vor.

Die Extracte derselben haben einen süßen Geschmack, das wässerige erhält man in weit größerer Menge; das geistige scheint süßer und durchdringender zu seyn. Beyde machen das Wasser schäumend, und erregen Speichelzufluß.

Cartheuser glaubt, daß sie beyde wirksam sind, daß aber das harzige Extract schärfer sey. Der wässerige Aufguß erweckt Ekel und besitzt etwas durchdringendes; das Extract ist balsamisch, etwas bitter, süßlich und an Schärfe der Pimpernellenwurzel ähnlich. Die Tinctur und das geistige Extract haben ähnliche Eigenschaften, sind aber etwas schärfer. Stahl sagt, das feuerbeständige Salz enthalte Säure.

926. *Lychnis.* Kornraden.

Calycibus longissime caudatis.

Nigellastrum DODON. Coron. p. 49. hist. pag. 173.

Agrostemma Githago. LINN.

Die Raden wachsen im Getreide so häufig, daß sie demselben schädlich werden.

Den Saamen, welcher auf der Oberfläche sehr gleichmäßige Hervorragungen hat, verkauft man betrügerischer Weise statt des wahren Schwarzkümmels, der eßbar und und unschuldig ist. Fuchs rühmt die Wurzel zu Stillung der Blutflüsse, und Simon Pauli hat dieses durch seine Erfahrungen bestätiget, und versichert sogar,

gar, daß sie diese Wirkung thue, wenn man sie bloß bey sich trüge.

927. * *Lychnis.* Pechnelke.

Foliis lanceolatis, floribus verticillatis, spicatis.

Lychnis sylvestris I. CLVS. PANN. p. 328. 329.

Lychnis viscaria. LINN.

Sie wächst bey uns sehr selten. Doch habe ich sie an verschiedenen Orten, in der Nachbarschaft von Winterthur gefunden, und zwar auf sandigen Wegen. Nach Herrn Dick wächst sie zu Tourtemagne, zu Gonthey, Formazz und zu Soazz im Thale von Musax.

Man verkauft sie statt des Tausendgüldenkrauts, aber sehr unschicklich.

928. *Oxys.* Sauerklee.

Scapo unifloro, foliis ternatis, radice squamoso-articulata.

Trifolium acetosum. DODON. cereal. p. 214.

Oxalis Acetosella. LINN.

Der Sauerklee steht sehr häufig in Hecken und unter schattigen Bäumen.

Die ganze Pflanze ist sauer und von einen sehr angenehmen und zarten Geschmack. Alle ihre Theile dienen zu Nahrungsmitteln wider den Fortgang der angehenden Fäulniß; daher sind die Conserve, der Syrup und die damit bereiteten Brühen in bösartigen Fiebern und im Scorbut nützlich. Sie enthält viel wesentlichsaures Salz, das sehr ölig ist, und das man aus dem Safte dieser Pflanze zieht. Es besitzt gleiche Kräfte, mit dem Weinsteinrahm. Quintinie brauchte dies wesentliche Salz stark.

931. *Gera-*

931. *Geranium.* Wiesenstorchschnabel.

Caule erecto, foliis rugosis, hirsutis, multilobis, lobis trifidis, lobulis semipinnatis, floribus umbellatis.

Geranium IV. MATTHIOL. p. 957.

Geranium pratense. LINN.

Diese Pflanze ist in der Schweitz nicht sehr gemein. Man findet sie, nach Herrn Gagnebins Angabe, zu Baden, und um St. Urban. Caspar Baubin hat sie um Crenzach und B. Stähelin auf dem Gottesacker zu St. Pierre und auf den Wiesen um Basel angetroffen. J. Baubin sagt, sie wachse auf den Bergen um Genf. Ich habe sie oft in Teutschland, besonders um Jena, niemals aber in der Schweitz gefunden.

Man glaubt, daß sie in Ansehung ihrer Wundeigenschaften die andern Arten dieses Geschlechts übertreffe. Floyer sagt, daß die Gattungen, welche, wie diese, den Namen Batrachioides führen, ähnliche Kräfte mit dem Terpentin haben.

943. *Geranium.* Ruprechtskraut. Storchschnabel.

Foliis duplicato pinnatis, pinnis ultimis confluentibus, calycibus striatis, hirsutis.

Geranium Robertianum. DODON. pag. 62. et LINN.

Es wächst an Zäunen, in etwas feuchten Wäldern und an Mauern. Auf den Bolligerberge habe ich eine Spielart mit weissen Blumen angetroffen.

Es hat einen stinkenden, der Nessel ähnlichen, Geruch, und saure zusammenziehende Bestandtheile. Das darüber

Aber abgezogne Wasser erhält einen den Salbeyblumen ähnlichen Geruch, der sich aber in kurzer Zeit verliert. Wenn man es mit Weingeist destillirt, so bemerkt man den nämlichen Geruch. Das gummiartige Extract hat etwas Bitterkeit und einen salzigen Geschmack, der dem von den geblätterten Weinsteinsalz gleicht. Das geistige Extract ist etwas bitter und verräth Säure. Die zusammenziehende Erde derselben offenbart sich durch die schwarze Farbe, die durch die Verbindung mit dem Vitriol entsteht. Wein und Weinessig lösen das Gummi und Harz desselben auf.

Man braucht diese Pflanze äusserlich bey Wunden, und glaubt, daß sie vermögend sey, als Umschlag die wässerigen Geschwulsten und die Rose zu vertreiben, und die aufgesprungene Zunge, die Hitze des Mundes und die Risse in den Warzen der Brüste zu heilen. Leigh lobt das Pulver dieser Pflanze und den wässerigen Absud im Scorbute. Ich habe gesehen, daß man es bey Wechselfiebern gebraucht hat, jedoch wirklich ohne allen Nutzen.

948. *Tamariscus.*

Spicis foliosis.

Myrica Pannonica. CLVS. Pan. p. 26. 27. 28.

Tamariscus Germanica. LINN.

Dieser Strauch wächst an den steinigen und kiesigen Ufern der Flüsse in der Schweitz; z. B. an der Aar diesseits Seelhofen und bis nach Thoun, in dem alten Flußbette der Kander; auf den Inseln der Rhone und des Rheins, bey Schafhausen, im Graubünden, bey Zürich u. s. w. (Man findet sie auch diesseits Vidy, zwischen Lausanne und Morges.)

Man

Man hält die Rinde dieses Strauches, wovon man entweder einen Absud, oder einen Aufguß oder das geistige Extract braucht, für ein zusammenziehendes, stärkendes, harntreibendes Mittel, welches auch bey einem langen anhaltenden Gebrauch vermögend seyn soll, allzu große Milzen kleiner zu machen. **Serapion** versicherte, er habe diese Rinde mit Erfolg wider den Aussatz und wider Geschwüre der Milz angewendet. **Rhazes** betrachtete sie als ein kühlendes Mittel. Die Dänen thun sie, anstatt der Hopfen, ins Bier. Das aus der Asche dieses Strauches erhaltene Salz ist dem Glauberischen Wundersalze ähnlich.

Ord. II. Succulentae.

949. *Sedum.* Haußlaub.

Rosulis glabris, ciliatis, petalis quatuordecim conglutinatis, lanceolatis. BLAKWELL. t. 366.

Sempervivum maius. CAMER. Epit. p. 854.

Sempervivum tectorum. LINN.

Ich habe das Hauslaub auf den Alpen, auf dem **St. Gotthardsberge**, auf dem **Steinenberg** an einem Orte gefunden, der vier und zwanzig Stunden hernach, ganz mit Eisbergen, die sich von den übrigen mit großem Getöse trennten, bedeckt wurde; es wächst auch auf den Bergen des **Urselner Thals**, auf dem Berge **Salanfe**, auf den **Kienthalischen** Gebirgen u. s. w. in Menge findet man es um **Branson** im Walliserlande, wie auch zwischen **Siders** und **St. Leonhard** und um **Bienne**. Zu **Fonteney** über **Aigle** und zwar allezeit auf Felsen; denn das, welches auf den Dächern wächst, muß

muß nicht für eine von sich selbst wachsende Pflanze gehalten werden.

Eine Abänderung davon, die viel kleiner ist, habe ich auf dem Steinberge, um Sichellauwenen und anderer Orten gefunden. J. Gesner sah sie auf den Gebirgen des Cantons Appenzell.

Die ganze Pflanze ist voll von einem wässerigen und salpeterartigen Saft, der etwas scharf ist, und daher die Dunkelheit der Augen vertreibet, wenn man einige Tropfen davon hineintröpfelt, doch geschieht dies nicht ohne Schmerz; und diese Schärfe ist so wirksam, daß dieser Saft eine Schwiele der Augenlieder vertrieb. Wenn man ihn mit dem stärksten Weingeist oder Salmiakgeist vermischt, so entsteht daraus eine schneeweisse Gallerte, die dem Schweinsschmeer gleichet: man braucht dieselbe äusserlich als ein Schönheitsmittel. Auch mit den beygemischten feuerbeständigen Laugensalze gerinnt er in eine feste Masse, die lange in diesem Zustande bleibt, und in welcher sich ein krystallinisches Mittelsalz erzeugt. Mit flüchtigem Laugensalze verdickt er sich auch, aber die Masse hat nicht so viel Festigkeit und ist halb flüchtig.

Man findet in diesem Haußlaub etwas Säure. Daher empfiehlt es sich als ein örtliches Mittel, wo man kühlende Dinge nöthig hat, z. B. in Halsentzündungen, wo man es mit Honig zum Gurgeln, oder zu Umschlägen bey entzündeten Geschwüren, bey Brandschäden, bey der güldnen Ader, bey Rissen in der Zunge und bey scorbutischem Zahnfleisch braucht. Ich weiß ein Beyspiel, daß ein Knabe durch Einbringung des Saftes in das leidende Ohr von einem, mit Taubheit vergesellschafteten Ohrenschmerz geheilt worden ist, den er seit vielen Jahren periodisch empfunden hatte; diese Wirkung erfolgte so geschwind, daß er, nach einigen Stunden von

dieser Beschwerlichkeit befreyet wurde, und seit dem Jahre 1772 hat er nichts wieder davon empfunden. **Vicat.** Da aber dieser Saft sehr kühlend ist, so muß man sich da, wo das Zurücktreiben schädlich werden kann, dessen enthalten. Wenigstens ist gewiß, daß er bey einer rosenartigen Entzündung keine guten Dienste gethan hat, und daß unter seinem Gebrauch eine Entzündung am Arme in den kalten Brand übergieng. **Rosen** räth, man solle den Saft des Hauslaubs mit Alaun kochen, und damit die Schwämme der Kinder bestreichen; (eben dieser Arzt versichert auch, daß dieser Saft in Verbindung mit Violensafte u); den Ausbruch der Zähne vorzüglich erleichtere.) Ein eingewurzeltes Geschwür wurde dadurch geheilet, daß man es mit dem Pulver der trocknen Blätter bestreuete.

Der innerliche Gebrauch des Hauslaubs bringt ähnliche Wirkungen hervor. **Brassavola** hat es wider einen hartnäckigen Tripper mit gutem Erfolg angewendet, und **Boerhaave** versichert, daß dieser Saft, den er bis zu zehn Unzen gab, in der Ruhr nützlich gewesen sey. Die Schwarzen in Afrika brauchen es wider die hitzigen Fieber; und **Jordan** räth, man solle bey dem bösartigen Ungarischen Fieber den Saft mit Salmiak und kaltem Wasser vermischt und im Wasser aufgelöset als gewöhnliches Getränk trinken lassen. **Rosen** braucht den Syrup davon wider die Schwämme. **Marcellus** sagt, daß das zerriebene Hauslaub vermögend sey den Leib zu öffnen.

Dieses Kraut macht dadurch die Dächer fest, und dauerhaft, daß es die Erde unter einander verbindet.

953. *Sedum.*

u) **Van Swieten** sagt, mit dem Violsyrup. V.

953. *Sedum.* Rosenwurzel.

Sexu distinctum, foliis serratis, umbellis densissimis.

Radix Rhodia mas. CAMER. Epit. p. 769.

Rhodiola rosea. LINN.

Sie wächst auf den höchsten Felsen der Alpen. Scheuchzer hat sie im Thale Piora, und Engstlen an dem Gebürge Joch gefunden. Ferner auf dem kleinen Fourche, auf dem Pilatusberge, auf dem Roßboden im Walliserlande, auf den Alpen nach Formazz zu.

Sie besitzt eben die Kräfte, wie die vorigen, hat aber überdieß noch riechende Theile.

Die Bewohner der Insel Faro, wo diese Pflanze am gemeinsten ist, brauchen die Wurzel wider den Scorbut. Das abgezogene Wasser hat einen den Rosen ähnlichen Geruch. Man braucht diese Wurzel zu Umschlägen auf die Stirne, wider die Kopfschmerzen; auch bey bösartigen Geschwüren ist es von gutem Nutzen. Bey den Grönländern ist diese Pflanze ein Nahrungsmittel.

* 956. *Sedum.* Kriechende fette Henne.

Caule procumbente, foliis ovatis integerrimis.

Thelephium minus semper virens. LOBEL. p. 340.

Sedum Anacampseros. LINN.

Sie wächst auf den Felsen der Alpen in Aigle, so wie auch auf Sur-Champ und Richard, auf den Gebirgen des Walliserlandes, auf dem St. Bernhard, Jaman, Fouly und um Bagnes.

Der Saft ist wie bey allen Pflanzen dieses Geschlechts wäßrig, etwas salzig, klebrig und etwas herbe, aber ohne Schärfe. Er ist so sehr kühlend, daß er üble Folgen hervorbringt, wenn man ihn in den Fällen braucht, wo die Kräfte der Natur schwach sind, z. B. an den Geschwüren wassersüchtiger Personen. Bey Wunden, bey Brustkrankheiten, die von salziger Schärfe herrühren, beym Brennen des Harns, in der Ruhr und bey der goldnen Ader ist derselbe von gutem Nutzen.

In Siberien destillirt man von dieser Pflanze mit den rothen Blumen ein Wasser, welches ein Wundmittel ist, und womit man eine Verletzung im Gehirn geheilet hat; doch konnte dieses Mittel bey einer andern Verletzung dieser Art, wo jedoch die Wunde tiefer war, den Kranken nicht retten. Wahrscheinlich wird in unsern Tagen niemand den sympathetischen Kräften Glauben beymessen, welche man der angehängten Wurzel bey der blinden güldnen Ader und bey Brüchen zugeschrieben hat.

959. *Sedum.* Dripmadam.

Caule glabro, foliis teretibus, umbellis ramosis, floribus petiolatis.

Sedum minus. I. CLVS. p. LIX. et II. *Eiusdem* p. LIX.

Sedum album. LINN.

Es wächst auf Mauern und Felsen sehr häufig.

Es hat eben die Kräfte, wie das Hauslaub N. 949. ich habe den Saft derselben bey einen Blutfluß der Gebärmutter gebraucht; Es dient Tripmadam zu Umschlägen bey der güldnen Ader, auch gegen die faule Eiterung und sogar gegen den Krebs, der wirklich dadurch geheilt worden ist. — Ich habe gesehen, daß es mit etwas Sal-

miak

miak vermischt in sechs Stunden eine entzündete Schwulst der Zunge bey einem jungen Menschen, der einen bösen Hals hatte, hob; diese Schwulst war so groß, daß sie den Mund ganz anfüllte, und die Zunge bey einem Daumen hervorragte; doch hatte hier eine starke Aderlaß, womit ich die Cur anfieng, vielen Antheil an der Genesung. V. Dem Blute giebt dieser Saft Dichtheit und eine gute Farbe. Man ißt dieses Kraut als Salat.

966. *Sedum.* Mauerpfeffer.

Foliis conicis, confertis, caulibus ramosis, supremis trifidis.

Sedum minimum. TABERN. p. 844.

Sedum acre. LINN.

Er wächst allerwegens auf den Wegen, Dämmen, auf trocknen Wiesen und an Mauern.

Sein Geschmack ist sehr scharf und brennend, und in dem Safte zeigt sich ein flüchtiges Salz, ohne daß man nöthig hat ihm den Feuer auszusetzen. Kramer sagt, er zerstöre die Leichdorne so, daß sie in Schuppen abfallen. Man hat Fälle vom Krebs, wo dieser Saft sehr nützlich gewesen ist; z. B. bey einem Krebsgeschwüre am Schenkel, bey einem andern an einer Brust und am Kinnbacken. Eben den Erfolg hatte das Kraut, welches man in Wasser und Milch gekocht auflegte, bey einem Krebs an der Schaam. Man räth mit Leinöl eine Salbe daraus zu machen, die nach Marquets Erfahrung zur Heilung der bösartigsten Geschwüre dienlich seyn soll. Der Mauerpfeffer hat ferner das Umsichgreifen eines trocknen Brandes bey einem Wassersüchtigen gehemmet, man kochte ihn in dieser Absicht mit Wasser und Honig, und legte dies täglich drey oder viermal auf.

Noch ist er auch zur Heilung des Grindes und der Pestbeulen nützlich gewesen, er sondert das verdorbene ab, und befördert die Vernarbung.

Galen empfiehlt diese Pflanze unter dem Namen Illecebrum bey der Thränenfistel. Buchoz erzählt viele Beyspiele vom Krebs, Brande, Pestbeulen und Geschwüren, die durch Umschläge von dieser Pflanze geheilt worden sind; doch bemerkte er, daß dieses örtliche Mittel bey einigen Kranken Erbrechung erregte. Auch im Husten räth er es an, und versichert, daß der innerliche Gebrauch des Absuds bey Pestbeulen, bey bösartigen Fiebern und beym Grinde wirksam sey. Marquet behauptet, daß die Umschläge aus Mauerpfeffer und Leinsaamen in Verbindung mit innerlich gegebenen schweißtreibenden Mitteln den Fortgang des Brandes, wie auch der Krebsschäden im Gesichte und bösartiger Geschwüre hindern. Auch sey in solchen Fällen der innerliche Gebrauch des Absuds von guten Nutzen, und führe durch Erbrechen und Stühle ab. So führt auch der innerlich genommene Saft mit Heftigkeit ab. Den Wassersüchtigen giebt man einen Absud aus einer Unze Mauerpfeffer mit zwölf Unzen Bier, und läßt davon auf einmal drey Unzen nehmen. Durch den Milchabsud ist der Scorbut geheilt worden.

967. *Sedum.* Kleine Hauswurzel.

Foliis semiteretibus, acutis, aristatis, caule supremo multifido, umbellato.

Sedum minus IV. et V. CLVS. p. LX.

Sedum reflexum. LINN.

Sie wächst auf den Gebürgen, auf trocknen Boden in Aigle, im Walliserlande, um Bienne, Neuschatel u. s. f.

Sie

Sie ist wässerig, etwas herbe, wie das Hauslaub No. 949; und wird als Salat gegessen.

968. *Portulaca.* Burzelkraut, Portulak.

Foliis dilatis, levibus, sessilibus, confertis.

Portulaca sylvestris minor, s. spontanea I. B. III. p. 678.

Portulaca oleracea. LINN.

Der Portulak wächst fast an allen hiesigen Orten in allen Welttheilen, sogar in Canada und Jamaika. Ich habe ihn am Rheinufer gefunden; und Caspar Baubin sagt, er wachse in den Baselschen Feldern; man findet ihn auch bey Olon an der Straße und im Walliserlande.

Dieses Kraut ist saftig, kühlend und als Salat sehr brauchbar. Nach Oribasius Versicherung ist der Saft bey großer Hitze und bey der Entzündung des Mastdarms, die von angehäuften harten Koth entsteht, dienlich. Craton empfiehlt ihn bey Entzündungen der Nieren, und bey der Harnstrenge. Ich würde das frische Kraut dem Syrup, den man daraus bereitet, vorziehen. Wenn man dies Kraut auf die Warzen legt, so nimmt es solche weg. (Fünf Unzen getrockneter Portulak geben vier Quentchen Oel, und sechs Quentchen und sechs und vierzig Gran feuerbeständiges Salz.)

986. *Saxifraga.* Sandsteinbrech.

Foliis petiolatis, trilobatis, caule erecto, ramoso et folioso.

Paronychia III. TABERN. p. 805.

Saxifraga tridactylites. LINN.

Man findet den Sandsteinbrech gemeiniglich auf Dächern, alten Mauern, und magern Boden.

Ihr Geschmack verräth süße, wässerige, etwas saure und dem Haußlaub ähnliche Bestandtheile. Boyle empfiehlt einen mit Bier bereiteten Aufguß wider die Gelbsucht.

Ord. III. Epicarpiae.

991. *Agrimonia.* Odermennig.

Foliis pinnatis, pinnis alterne minimis.

Eupatorium. MATTHIOL. p. 1014.

Agrimonia Eupatoria. LINN.

Diese Pflanze wächst in großer Menge an Zäunen, Wegen und in Büschen.

Sie ist zusammenziehend, erdig und etwas sauer, daher hält man sie für ein Wundmittel, das fähig ist die zerrissenen Gefäße zu verstopfen; und deswegen braucht man sie zu Stillung der Blutflüsse, wider den Durchfall und den Leberfluß; bey Nierengeschwüren und in allen Fällen, wo tonische Mittel nöthig sind. So empfiehlt man sie auch in Nervenkrankheiten, die mit einer Erschlaffung der Eingeweide verbunden sind. Hill räth, man solle die Spitzen dieser Pflanze nebst der Petersilie mit Wasser aufgießen, sie vier und zwanzig Stunden stehn lassen, dann kochen, und diese Tisane wider die Gelbsucht trinken lassen. In Verbindung mit Honig hat man dadurch eine Entzündung des Halses gehoben. Chomel versichert, er habe bey Verhärtungen der Leber den wässerigen Aufguß dieses Krauts sehr wirksam befunden, und Lobel sagt, er habe mit einem ähnlichen Aufguß die Schwäche dieses Eingeweides gehoben. In eben derselben Absicht braucht man auch den Absud, und die daraus bereiteten Umschläge; ersterer ist auch zum Gurgelwasser brauchbar;

bar; und Chomel hat durch Einspritzung desselben ein Blasengeschwür geheilet. Der berühmte Hofmann rühmt das destillirte Wasser dieser Pflanze wider den Blasenstein, doch besitzt es keine flüchtigen Bestandtheile. Scultetus sagt, daß die aufgelegten Blätter die alten Fußgeschwüre heilen.

Nach Cartheusers Versuchen ist das wässerige Extract dieser Pflanze weniger zusammenziehend, als das geistige.

* 994. *Oenothera.* Nachtkerze.

Foliis ovato lanceolatis, planis, caule hirsuto.

Hyoscíamus Virginianus. PROSP. ALPIN. Exot. p. 324. 325.

Oenothera biennis. LINN.

Diese Pflanze ist in den Wäldern um Bern, an dem Wege nach Ostermannigen und Schoshalde, in dem Walde Bremgarten an dem Wege nach Drakau zu, auf dem Wege nach Marnan anzutreffen. Sie ist vor nicht langer Zeit in die Schweitz von Amerika gekommen, man findet sie daher nicht in den Bauhinischen Verzeichnissen der Pflanzen.

Im Winter ißt man ihre Wurzel als Salat, und zieht sie deswegen heraus, wenn sie die ersten Blätter treibt. Man kocht sie auch mit Fleisch.

1000. *Epilobium.* Schotenweiderich.

Flore difformi, foliis lanceolatis, transversim nervosis.

Chamaenerium Gesneri, de BRY florileg. t. 42.

Epilobium angustifolium. LINN.

Die Sprossen dieser Pflanze sind eßbar. Der Aufguß macht Betäubung. Ihr Mark ist ebenfalls eßbar, und schmeckt, wenn man es getrocknet kocht, süß. Man bereitet daraus ein gutes Bier, und, wenn man Bärenklau hinzu setzt, auch Essig, endlich setzt man sie auch in der Absicht zum Bärenklau, um die Menge des Weingeists, den man von letzterer abzieht, zu vermehren. Gunner sagt, sie sey ein gutes Nahrungsmittel fürs Vieh.

Vor nicht gar langer Zeit haben die Schweden angefangen aus diesem Schotenweiderich, der in den nordischen Wäldern sehr gemein ist, Watte zu machen, die unter dem Namen Swenska bomull bekannt ist. Sie trocknen die Schoten (Siliquae) dieser Pflanze in einem Ofen, sondern die Saamen durch Krempeln und Schütteln der Flocken ab; hierauf schlagen sie die erhaltenen Flocken, und vermischen sie mit Baumwolle; auf diese Art kann man daraus Zeuge, Strümpfe, oder Mützen machen, wenn man sie mit Biberhaaren spinnt. Aber derjenige Saame, der durch das Kämmen von den Flocken abgesondert worden, ist unfruchtbar, nur die ganzen Schoten sind zum säen tauglich.

Ord. IV. Petalorum numero in eadem planta vario.

1003. *Ruta.* Raute.

Foliis duplicato pinnatis, lobulis ovatis.

Ruta Sylvestris n. 2. du HAMEL. II. ic. 61.

Ruta graveolens. LINN.

Diese Pflanze findet man häufig auf Felsen, besonders auf den Felsen bey St. Moritz.

Sie hat mehr Geruch als die Gartenraute. Dieser Geruch ist so stark, daß man sich schon in den ältesten Zeiten viel Kräfte davon versprach, und daher hat sie auch Pythagoras so sehr gepriesen. Wenn sie frisch ist, so hat sie eine so wirksame Schärfe, daß die bloße Berührung derselben Jucken und Aufschwellung verursachet; durch das Trocknen wird sie gelinder. Ihr feuerbeständiges Salz enthält Schwefeltheilchen. Ihre Kräfte und ihr Geruch gehen bey der Destillation in das Wasser über, in welchem sich zugleich ein wesentliches Oel findet, das in der Kälte gerinnt, (zehen Pfund Kraut geben ein Quentchen.) Das Extract, das man daraus bereitet, hat wenige Kräfte, der Rautenweinessig ist schon längst bekannt. Sie scheint reizenden und hysterischen Personen dienlich zu seyn, selbst der Geruch der wilden Raute wurde ehemals von den Bauern für ein Mittel wider die Fallsucht gehalten, (und Tralian führt ein Beyspiel an, das diese Meynung bestätiget). Doch brauchen sie die Aerzte nicht so stark, als sie es verdiente. Ich verordne sie hysterischen Weibern oft und mit gutem Erfolg; sie scheint mir sogar in Ansehung ihrer Kräfte dem Alant ähnlich zu seyn. Vic. Sonst

rühmte

rühmte man sie in Augenkrankheiten, ich weiß aber nicht in welcher Absicht.

Vittet sagt, die Raute sey ein herzstärkendes Mittel, das eben nicht erhitzend wäre, auch sey sie in der Windkolik gut, und der äusserliche Gebrauch der Blätter befördere die Eiterung. Er empfiehlt auch den Gebrauch des Safts. Cardan brauchte die Raute häufig. —

Ord. V. Bacciferae.

1006. *Paris.* Wolfsbeere, Einbeerkraut.

Herba Paris. MATTHIOL. p. 1193.

Paris quadrifolia. LINN.

In Wäldern findet man die Wolfsbeere im Ueberfluß, besonders wo viel Schatten ist, und bey Hecken.

Geruch und Geschmack verrathen etwas giftiges und betäubendes. Daher braucht man sie äusserlich bey Pestbeulen und Entzündungen.

Sie giebt einen kühlenden Saft, der in seinen Wirkungen dem Mohnsaft ähnlich, und bey Augenentzündungen nützlich ist. Man hat Beyspiele, daß zween Wahnwitzige innerhalb zwanzig Tagen dadurch hergestellt worden sind, daß man sie den Wolfsbeersaamen bis zu einem Quentchen nehmen ließ, und Lobel sagt, er habe einen Hund, der mit Arsenik vergiftet worden war, durch dieses Pulver hergestellt. Bey alle dem ist es doch eine schädliche Pflanze, die nach Gesners Aussage die Hühner tödtet. Burghard hat gesehen, daß sie Beängstigung um die Brust und Erbrechungen veranlaßte.

Ihre

Ihre Blätter dienen zum Färben; man sammelt sie zu dieser Absicht, ehe die Blumen aufblühen, und kocht sie in Wasser, und siedet in diesem Absud das Garn, welches man färben will, nachdem man es vorher in einer Alaunauflösung eingeweichet hat.

* 1007. *Phytolacca.* Kermesbeere.

Floribus petiolatis decemfidis.

Blitum Americanum. MVNTING. ic. 112.

Phytolacca decandra. LINN.

Diese Pflanze stammt aus Virginien, wächst aber jezt wirklich an verschiedenen Orten der transalpinischen Schweitz, z. B. zwischen Poco d'Adda und Morbegno in Veltelin, zwischen Ripa und Chiavenne, um Osagne und im St. Bernardsthale.

Wenn die Pflanze noch jung ist, so sind ihre Blätter sehr scharf, werden aber mit der Zeit gelinder, so, daß man sie essen kann. Neuerlich empfahl man von Amerika aus den äusserlichen Gebrauch der Blätter zur Heilung des Krebses; dieses hat sich in einigen Fällen bestätiget; in andern aber sind sie ohne Erfolg angewendet worden. Einem Hunde hat man den Saamen gegeben, ohne daß er ihm etwas schadete. Einige Tropfen vom Safte, die in die Adern eines Hundes gespritzt wurden, verursachten Zuckungen und Husten, jedoch ohne andere gefährliche Zufälle.

Endlich erhält man aus den zerquetschten Beeren eine dem Kermes ähnliche Farbe.

Ord. VI. Corniculatae.

1010. *Pyrola.* Wintergrün.

Foliis subrotundis, tubis recurvis.

Pyrola folio rotundo. RIVIN. t. 135. et folio obtuso. ib. t. 136.

Pyrola rotundifolia. LINN.

Diese Pflanze wächst an gebirgigen Orten, in Büschen und auf Triften, z. B. zwischen Ilsingen und dem Feuersteinberge, nach Lamblingen zu, auf den Wiesen des Schlosses Roche, zu Saugettes und zu Baunes, und zu Vaulion.

Alle Pflanzen dieses Geschlechts sind zusammenziehend und wundheilend, man braucht sie daher im Absud zum Trinken und zum Bähen.

Besonders wird ihr Gebrauch bey Brustgeschwüren und bey langwierigen Verhärtungen der Lunge empfohlen, allein sie ist unter den Aerzten wenig bekannt.

1017. *Andromeda.*

Foliis alternis lineari lanceolatis. LINN. Floro Lapon. t. 1. f. 2.

Andromeda Polifolia. LINN.

Gemeiniglich findet man diese Pflanze um Gümlingen, im Löhr. Herr Gagnebin sagt, daß sie auch zu la Chaux d'Abelle und anderwärts an sumpfigen Orten wachse.

Herr Hill sagt, man könne daraus einen Thee machen, der bey Flüssen gut sey, und zu diesen Behuf sey er auch im nördlichen Amerika bekannt.

1018. *Arbu-*

1018. *Arbutus.* Bärentraube.

Caulibus procumbentibus, foliis duris, integerrimis.

Uva ursi. CLVS. p. 79.

Arbutus Uva ursi. LINN.

Die Bärentraube wächst in sandigen und ungebauten Boden der Schweitz ziemlich häufig. Besonders habe ich sie auf den Weinbergen bey **Sugy** und **Nan**, auch auf dem Berge **Vully** angetroffen; ferner auf dem Berge **Luan** und **Anser**, wie auch in verschiedenen Gegenden des Thals **Ormont dessus**, um **Plans** und auf dem Berge **Prapior**. **Roi** hat sie auf dem Berge **Jura**, auf dem Hügel **la Batie** bey **Genf**, und auf dem Gebürge **Saleve** gefunden. Nach **Scheuchzers** Berichte wächst sie auf dem **Gemmi**; und nach **Caspar Bauhin** auf dem Berge bey den Ruinen der Christinenkirche, und im Kies auf dem **Pilatusberge**. **Cherler** hat sie auf den St. **Gotthard** und **Gagnebin** zu **la Chenau**, rechts nach **Corbert**, auch zwischen **Linieres** und **la Neuville** gefunden.

Die ganze Pflanze ist herbe und zusammenziehend; der Saft ihrer Blätter ist bitter, und zieht den Hals zusammen. Der Aufguß ist ebenfalls bitter und zusammenziehend, so auch das wässerige Extract das einen Honiggeruch besitzt, und beym Abdampfen etwas balsamisches verbreitet. Der geistige Aufguß ist so wie das Extract bitter, und letzteres hat einen ranzigöl gen Nachgeschmack. Ueberdieß zieht man aus dieser Pflanze ein Harz, das grün ist und wie Wachs riecht. Der Absud ist bitter, und läßt Rauhigkeit und eine brennende Hitze in der Kehle nach sich. Durch die Destillation erhält man ein saures Wasser, hernach einen eben so sauern Geist, ferner ein dickes Oel, Erde, und ein flüchtiges öliges Laugensalz: die Asche enthält theils feuerbeständiges Salz, und theils Erde.

Das

Das destillirte Wasser enthält kein Oel, ist aber doch etwas milchartig.

Die eben gedachte saure Feuchtigkeit greift die Blasensteine, die im menschlichen Körper erzeugt werden, an, macht sie kleiner, und erweicht doch wenigstens das, was sie nicht auflösen kann; unter 150 Blasensteinen, die man dieser Probe unterworfen hat, war kein einziger, der nicht aufgelößt wurde.

Diese Feuchtigkeit scheint auch ihre auflösenden Kräfte nicht zu verlieren, wenn man sie innerlich gebraucht, denn sie gehn weder durch die Vermischung mit Blut, noch mit Galle verlohren. Sie scheint dadurch auf den Blasenstein zu wirken, daß sie die schleimigen Theile davon auflöset, und mithin das Bindemittel von der Erde trennt. Zwey Unzen davon, die man in den Magen verschiedener Thiere spritzte, machten Erbrechungen, Zusammenziehung des Magens, Entzündung und Verstopfung des Pförtners, so daß nichts hindurch dringen konnte, und die Eingeweide leer waren. In die Blase geschehene Einspritzungen schadeten nichts, und beförderten nicht einmal starken Harnabgang. Auch im Aufguß und in dem destillirten einfachen Wasser dieser Pflanze werden die Blasensteine erweicht.

Der innerliche Gebrauch dieses Mittels ist niemandem übel bekommen. Man hat sie mit Nutzen bey Krankheiten der Urinwege und bey der güldnen Ader angewendet; sogar in solchen Fällen, wo der Urin mit Gries und mit großen Schmerzen abgieng. Auch ist es gewiß, daß sie den Stein abgeführt, und schmerzhafte Harnverhaltungen gehoben hat.

Zuerst wurde die Bärentraube zu **Montpellier** bekannt, man gab sie daselbst wider die Nierenentzündung sechs bis acht Tage lang, einen Tag um den andern früh

früh zu einem halben Quentchen auf einmal in Pulver.

Unter andern brauchte Haen dieses Mittel sehr häufig; er gab gleichfalls ein halbes Quentchen auf einmal bey Nierengeschwüren, bey Blasen- und Harnröhrengeschwüren, wie auch in den Fällen, wo er Blasensteine vermuthete. In der Folge gab er es zu einem Quentchen, und war so glücklich, damit Blasensteinschmerzen zu stillen, obgleich der Blasenstein selbst nicht aufgelöst wurde, und auf eben diese Weise hat er auch ein Blasengeschwür geheilet. In einem andern Falle, wo Steinbeschwerden mit einem Geschwür in den Urinwegen verbunden waren, schaffte dieses Mittel Erleichterung, und linderte die vom Stein entstehenden Zufälle. Der berühmte Werlhof hat es mit glücklichem Erfolg bey Harnverhaltungen, die durch kleine Steinchen und Kies verursacht wurden, gebraucht. Taube verband sie mit den Güldenwundkraut (Virga aurea), ließ sie mit Wasser aufgiessen, und hob dadurch Nierenkrankheiten, so daß Steine abgiengen. Murray sah einen ähnlichen Fall, und bemerkte, daß, wenn auch die völlige Genesung unmöglich war, der Kranke doch wenigstens Erleichterung erhielt. Die in England gemachten Beobachtungen lehren uns auch, daß diese Pflanze mit Nutzen in einigen andern Krankheiten der Harnblase angewendet worden ist.

Buchoz bestätiget ihre heilsamen Wirkungen ebenfalls, und versichert, daß sie Kies und kleine Steinchen durch den Harn abgeführt, und sogar Blutharnen gehoben habe. Bey der Schwindsucht und bey Lungengeschwüren hat man die Bärentraube ohne Nutzen versucht.

Hill schreibt vor, eine Unze von der Rinde (und vielleicht auch von den Blättern) der Bärentraube in einen und einen halben Nösel Wasser zu kochen, und sie mit ei-

nem halben Mösel Wein zu trinken. Er versichert nach seiner eignen Erfahrung, daß dieses Mittel den Blasenstein zerstört habe. Er setzt noch hinzu, daß das feuerbeständige Salz aus dieser Pflanze eine Lauge gebe, wovon sechzig Gran den Stein auflösen. Auch Gesner hat dieses Mittel mit Erfolg wider Harnverhaltungen angewendet. Viele andere Beyspiele von ähnlichen Curen findet man in den Göttingischen Zeitungen.

Doch ist die Bärentraube nicht bey allen Krankheiten der Harnblase wirksam genug. Ich habe in Fällen, wo nur die Gerstentisane Erleichterung verschaffte, vergebens meine Zuflucht zu derselben genommen. Sauvages brauchte sie nicht allzu oft, weil er glaubte, daß sie den natürlichen Schleim, der die Blase schützt, hinwegnehme, und den Urin brennend und trübe mache. Linné rechnet sie nicht ohne Wahrscheinlichkeit zu den tonischen Mitteln. — In der Vorrede der medicinischen londnischen Bemerkungen liest man, daß diese Pflanze sehr oft unwirksam gewesen sey, und des Essarts sagt, daß sie ihm keine großen Dienste geleistet habe. Man hat sogar gesehen, daß sie bey einem Geschwüre der Nieren und Blase von schlimmen Folgen war. —

In Hudson Bay hat man diese Pflanze dem Rauchtabak beygemischt gefunden. Wenn man sie mit Vitriol versetzt, so kann man sie statt des indianischen Holzes zum Schwarzfärben des Tuchs brauchen. Doch hat Lewis beobachtet, daß sie mehr braun als schwarz färbe. An der Wurzel finden sich Auswüchse, die man zum Färben brauchen kann.

1020. *Vaccinium.* Heidelbeeren.

Foliis venosis, ovato lanceolatis serratis, caule angulosо.

Myrtillus. CAMER. Epit. p. 135.
Vaccinium Myrtillus. LINN.

Es giebt auch eine Spielart mit weisser Frucht.

Die Heidelbeeren wachsen in Fichtenwäldern in grosser Menge.

Ihre Frucht ist süß und zusammenziehend, sie hat einen dem Käse ähnlichen Geruch, den ich unangenehm finde. Doch dienen diese Beeren zu einem Nahrungsmittel, und man macht Müßer daraus, die viele Leute gerne essen. Wegen ihrer zusammenziehenden Kräfte braucht man sie in der Arzneykunde wider die Ruhr und wider den Durchfall bey Schwindsüchtigen.

Doch sind sie etwas zu sehr zusammenziehend, denn man hat gesehen, daß ihr Absud eine beynahe tödtliche Darmgicht, Blähungen und Verstopfung verursachte. Caspar Hofmann empfahl sie in Brustkrankheiten. Als eine Art vom Obst sollte ich glauben, daß sie wider den Scorbut nützlich wären. Die Stutgarder Aerzte versichern, daß man aus den Heidelbeeren einen guten Aquavit bereiten könne. Das destillirte Wasser wird für ein vorzügliches Mittel wider den Durst gehalten.

In den nordischen Gegenden braucht man die Heidelbeeren als ein Färbemittel. Wenn man die Wolle vorher in Alaunwasser weicht, und alsdann mit den zerstossenen Beeren kocht, so erhält man eine violette Farbe. Blau färben sie, wenn man dazu Alaun und Kupferschlag setzt, und diese Farbe wird dunkler, wenn man Galläpfel

von den Eichen hinzu thut: (Bolz schreibt hierzu Kupferasche vor.) Wenn man sie hingegen auspreßt, mit viermal so viel Kalkstein, Grünspan, und Salmiak kocht, durchseihet, und diese Feuchtigkeit in einer Blase aufbewahrt, so erhält man eine Purpurfarbe. Eine ähnliche Farbe für die Färber und Mahler erhält man, wenn man sie mit Alaun und etwas Grünspan so lange kocht, bis sich die Feuchtigkeit verdickt. Endlich braucht man diese Beeren auch, um den rothen Wein zu verfälschen und ihm eine dunklere Farbe zu geben.

1021. *Vaccinium.* Trunkelbeeren, Morrbeeren.

Pedunculis vnifloris, foliis integerrimis, ovatis, venosis.

Vitis idaea II. CLVS. Pannon. pag. 77. 79. hist. pag. 61.

Vaccinium uliginosum. LINN.

Diese Pflanze findet man in den Torfgruben um **Gümlingen, Löhr, la Chaud d'Abelle** und **Pontins** u. s. w.; auch sogar auf den Felsen der Alpen, wo man sie zur Feuerung braucht, auf dem **St. Gotthardeberge, im Thal Urselen, auf den Gemmi,** u. s. w.

Ihre Frucht dient zu einem Nahrungsmittel, man sagt aber, daß sie trunken mache. **Linné** versichert ebenfalls, daß sie ein wenig berausche, oder wenigstens Kopfschmerzen mache. (**Der Hausvater** behauptet auch, daß diese Frucht nicht unangenehm sey, daß sie aber, wenn man viel davon ißt, berausche und Schwindel errege.)

1022. *Vacci-*

1022. *Vaccinium.* Preuselbeeren.

Foliis perennibus, ovatis, subtus punctatis, oris contractis.

Vitis Idaea rubra. CAMER. Epit. p. 136.

Vaccinium Vitis Idaea. LINN.

Linne giebt eine Abänderung mit weissen Beeren an.

Sie wächst gemeiniglich auf hochliegenden Fichtenwäldern.

Die Bewohner des Harzes und die Schweden essen diese Beeren, die eine angenehme Säure besitzen; man macht sie auch mit Weinessig ein, die Schweitzer hingegen machen gar keinen Gebrauch davon. Man rühmt dieselben als einen guten Umschlag bey Brandschäden. In der Oberpfalz trinkt man den Aufguß als Thee beym Catharr. Gmelin sagt, daß die in Wasser gestossenen Früchte ein angenehmes und bey Fiebern nützliches Getränke geben. Nach Gunners Bemerkung färben sie hell roth.

1023. *Vaccinium.* Moosbeeren, Rauschgrün.

Caule prostrato, foliis ovato lanceolatis, acutis, flore quadripartito.

Oxycoccus CORD. hist. II. p. 146. b.

Vaccinium Oxycoccos. LINN.

Es giebt hiervon eine Spielart mit breiten Blättern.

Diese Pflanze wächst ebenfalls in den Torfwiesen um Löhr und Gümlingen. Gagnebin hat sie zu la

Chaux d'Abelle u. s. w. gefunden, und Charler in der Nachbarschaft von Solothurn.

Dodonäus sagt, daß ihre Beere gut zum essen taugen, und die Russen genießen sie, wenn sie vom Froste gelitten haben. In der Schweiß achtet man sie wegen ihrer ausserordentlichen Säure nicht.

Es fragt sich, ob es diese Art sey, von welcher Threl-keld, unter dem Namen vaccina palustria sagt, man mache aus ihren Früchten Kuchen, welche sehr kühlend wären? Wallis sagt das nämliche. Man bringt dergleichen aus Amerika, und macht sie mit Zucker ein. Clerc sagt, in Rußland lasse man ihre Beeren mit Meth gähren, wovon derselbe einen bessern Geschmack bekomme, und wenn ein Schnee gefallen sey, so hätten diese Beeren eine angenehme Säure. Die Bewohner des Harzwaldes machen sie mit Zucker oder Weinessig ein; und geben sie den Kranken in Brustkrankheiten, die von Verschleimung herrühren.

Ord. VII. Floribus tubulosis.

1024. *Thymaelea.* Kellerhals, Seidelbast.

Spica cyliudrica, superne foliosa.

Chamaelea Germanica. DODON. purg. p. 130.

Daphne Mezereum. LINN.

Es giebt auch eine Spielart mit weißlichen Blumen und gelben Beeren.

Man findet den Kellerhals im Anfange des Frühlings in allen Wäldern. Er wächst sogar auch auf den Alpen, z. B. auf den Gemmi, wo ich selbigen gefunden habe.

Diese

Diese ganze Pflanze besitzt eine ausserordentliche und brennende Schärfe. Der Geschmack ihrer Beeren scheint nicht unangenehm zu seyn, aber nach einer Stunde empfindet man in der Kehle eine brennende und schmerzhafte Hitze, welche wohl zwölf Stunden währt. Schon der Geruch der Blumen verursacht Ohnmachten. Die russischen Weiber haben ein seltsames Mittel, sich ein jugendlich Ansehen zu verschaffen, welches darinne bestehet, daß sie sich die Wangen mit den Kellerhalsbeeren reiben, um sie aufgeschwollen und roth zu machen. Bey Augenkrankheiten empfiehlt man die Wurzel als ein Haarseil, das man durch die Ohren zieht. (Eben so braucht man es auch bey geschwollenen Füßen der Pferde.) Welsch versichert, daß die in Wein gekochten Blätter weder Erbrechung noch Abführungen erregen; doch zweifle ich, ob diese Erfahrung genau angestellt worden sey. Durch den wässerigen Absud hat man ein Krebsgeschwür am Backen gehoben. Die Lapländer verschlucken zwo oder drey Beeren, um dadurch Eiterbeulen im Schlunde zu öffnen, und zwar immer mit gutem Erfolg, auch brauchen sie solche, ihrem Vorgeben nach, um die verschluckten Frösche abzuführen. Sechs oder acht Saamenkörner führen heftig ab, sind aber doch nicht so gefährlich, wenn man sie ganz verschluckt; wenn man sie hingegen zerquetscht hat, so ist ihre Schärfe so wirksam, daß sie in sehr kurzer Zeit einen Hund durch Entzündung des Magens tödteten. Gunner erzählt, daß die Norweger sie mit Glas stoßen, um die Wölfe damit zu vergiften.

Man wird sich also nicht wundern, daß der innere Gebrauch dieser Frucht Erbrechungen, hitzige Fieber, und beynahe tödliche Abführungen erregt habe. Funfzehn Gran von diesem Gifte erregten Bauchgrimmen, das einen ganzen Monat dauerte. Es läßt sich al so nur

nur aus dem starken Magen der Finnländer erklären, daß sie neun Gran von diesem Saamen wider den Husten, und vier und zwanzig Gran bey Wechselfiebern nehmen können. Sie gehen sogar so weit, daß sie selbige in der Auszehrung geben. Die Araber brauchten sie im Absud, (wenn es anders wahr ist, daß ihr Mezereum mit der Thymälea einerley sey,) und bereiteten auch Küchelchen wider die Bauchwassersucht daraus. Dessenius hat eine Hebamme gekannt, die kein Bedenken trug, ein so gefährliches Abführungsmittel sogar bey schwangern Weibern zu brauchen. Man bereitet aus der frischen Rinde der Wurzel eine Tisane, indem man eine Unze davon mit acht Unzen Sassaparille und etwas Süßholz kochen läßt. Nach der Vorschrift der Londner Aerzte nimmt man zu einer Unze von dieser Wurzel zwey Gallonen (ohngefähr sechzehn Pfund) Wasser, und läßt täglich zwey Pfund davon wider die Knochengeschwulst trinken, wo sie von großer Wirksamkeit ist. Die Beeren braucht man, um dem Kornbrandweine einen stärkern Geschmack zu geben; allein ein solches Getränk, verursacht Entzündung in der Kehle. Kammelet sagt, man brauche das Holz zu der nämlichen Absicht, aber diese Art von Getränke sey gefährlich. Kluge Aerzte enthalten sich solcher Gifte und brauchen lieber sichere Mittel, womit die Arzneykunde überflüßig versehen ist.

(Gleditsch versichert, daß die Bienen viel Honig aus diesem Strauche ziehen.)

1025. Thy-

1025. *Thymaelea.* Lorbeerkraut, immer grüner Kellerhals.

Foliis ellipticis, perennantibus, floribus ex alis nutantibus.

Laureola. DODON. purg. p. 132.
Daphne Lureola. LINN.

Das Lorbeerkraut ist hier zu Lande nicht selten. Man findet es überall um **Roche**, z. B. nach **Grand Clos** zu, ferner in den Wäldern des Berges **Jura**, um **Bonmont**, zwischen **Walkenburg** und **Langenbruck** an der Strasse: zwischen **Wasserfall** und **Hubel**; nach **Gagnebin** bey **Corcherestes**. Ich habe sie selbst auf den Bergen **Münchenstein**, **Wasserfall** und **Creux du Vent** gefunden. **J. Bauhin** sagt, sie wachse auch zu **la Bastie** bey **Genf**.

Die Schärfe dieser Pflanze ist eben so brennend, als die Schärfe des Seidelbastes, auch ihr Gift eben so gefährlich. **Plinius** (der ihr den Namen Daphnoides giebt) sagt, daß drey Quentchen davon purgiren. Aus ihren Beeren preßt man ein Oel, das anfänglich süße schmeckt, hernach aber eine Entzündung in der Kehle erregt, die bis zum Ersticken geht, und viele Stunden dauert. (**Hall** sagt, daß dieses Gift einen tödtlichen Durchfall verursacht habe.)

Ord. VIII. Flore difformi.

Sect. I. Monopetalae.

* 1029. *Aristolochia.* Osterluzey.

Foliis cordatis, caule erecto, floribus axillaribus confertis. LINN.

Aristolochia multiflora. RIVIN. t. 116. monop. irr.

Aristolochia Clematitis. LINN.

Ich bin ungewiß, ob diese Osterluzey wirklich einheimisch sey. Doch findet man sie in den Weinbergen um **Lassaraz, Bonneville, Douane** und an verschiedenen andern Orten.

Ihr Geschmack ist scharf, bitter und sehr durchdringend; und zwar, wie man sagt, sogar in einem so hohen Grade, daß sie dem Franzweine, der in ihrer Nachbarschaft wächst, einen sehr übeln Geschmack giebt. Ihr Geruch ist ebenfalls scharf und durchdringend. Das geistige Extract ist sehr bitter, etwas scharf, und zwar so, daß man es lange Zeit empfindet. Das wässerige Extract ist etwas salzig und bitter. Die Wurzel giebt ein örtliches Wundmittel, das der Verderbniß der Säfte widersteht, und daher zur Behandlung eingewurzelter Geschwüre, selbst bey der Knochenfäule, nützlich ist, und den Anwachs des wilden Fleisches verhindert; man braucht sie hierzu entweder im Pulver, oder in einen weinigen Abfud.

Innerlich genommen belebt diese Wurzel die geschwächten Naturkräfte, und ist in der Cacherie wider die unterdrückte monatliche und Kindbetterreinigung, ja auch gegen denjenigen Fehler der Verdauung, die eine Ursache des Podagra wird, wirksam. Man kann sie bis zu einem

nem Quentchen geben; stärkere Gaben erregen Erbrechungen, und wenn man sie lange Zeit braucht, so entblößt sie den Magen von dem Schleime der innern Haut, und zerstört dieselbe, wie man aus der Erfahrung von solchen Personen weiß, die den berühmten Münsterischen Aufguß der Osterluzey gebraucht hatten: **Cullen** hat dieses durch die Untersuchung der zottigen Magenhaut bestätiget. **Chomel** hat sie in Clystiren bey der güldnen Ader, wo die Gefäße in Schwärung übergegangen waren, und eine Mastdarmfistel bevorstund, mit gutem Nutzen gebraucht; auch setzt er noch hinzu, daß der Absud einer halben Unze Osterluzeywurzel mit eben so viel Wermuth, den man alle Morgen auf acht Tage lang genommen, die Ausleerung einer Eitermaterie durch den Stuhlgang gehoben habe. Die Essenz dieser Wurzel braucht man bis zu 80 Tropfen beym Podagra. Diese Wurzel war ein Theil des Geheimnisses, welches **Wits**, ein Apotheker zu **Vienne**, als ein specifisches Mittel gegen diese Krankheit verkaufte. **Bennet** sagt, wenn man diese Feuchtigkeit bis zur Dicke des Honigs abdampfe, so erhalte man eine rothe Masse, welche einen gegen die Anfälle der Gicht sehr dienlichen Syrup gebe. Einige haben in dieser Pflanze ein Mittel gegen den Vipernbiß gesucht.

Diese Pflanze kommt mit zu dem schwarzen Pflaster, welches **Galen** auf bösartige Geschwüre zu legen empfahl. Der Absud der Wurzel hat bey einem Geschwür an der Leber gute Dienste gethan.

Sect. II. Polypetalae.

1029. *Fraxinella.* Weisser Diptam.

Fraxinella RIV. Pentapetal. irreg. t. 132.

Dictamnus albus. LINN.

Diese Pflanze wächst um **Basel**, wo **Lobel** sie ehedem gefunden hat, um **Schafhausen** auf dem Berge

Randen.

Randen, im Walliserlande zwischen Loueche und Viege, an der Strasse.

Sie hat einen Citronenartigen Geruch, der mir sehr angenehm ist, und man hat daher von ihr merkliche Kräfte zu erwarten, ob sie gleich nicht eben die Pflanze ist, die bey den Alten Dictamnus Creticus heißt. Sie verbreitet eine entzündbare Ausdünstung, dessen Entzündung man im Dunkeln bemerkt, wenn man an den Stängel dieser Pflanze einen brennenden Wachsstock setzt, wo dann mit einem mal eine große Flamme entsteht, die sich über die ganze Pflanze verbreitet. Nach Buchoz Erzählung unterhält sich die königliche Familie manchmal mit dieser angenehmen Erscheinung, und deswegen bepflanzet man ganze Beete in den königlichen Garten mit weissem Diptam. Seine vorzügliche Kraft liegt in der Rinde und im wesentlichen Oele, das man in großer Menge erhält, und das auf dem destillirten Wasser schwimmet; dieses Oel behält den Geruch der Pflanze. Am Brennkolben setzt sich auch ein trocknes Salz an. Der geistige Aufguß ist bitter und wirksamer, als der wässerige. Man kann auch die Pflanze selbst sehr schicklich verschreiben. Der weisse Diptam befördert den Abfluß der monatlichen und der Kindbetterreinigung. Das Wasser ist ein Schönheitsmittel. Dem ohngeachtet aber hat man die vorzüglichen Eigenschaften dieser Pflanze noch nicht mit so vieler Sorgfalt, als sie verdient, untersucht. Cranz sagt, die frische Wurzel habe einen giftigen Geruch. Mir ist es wahrscheinlich, daß sie ihre Wirksamkeit verliert, wenn sie alt wird. Störk bereitet aus derselben Wurzel eine Tinctur mit Wein, und eine andere mit Weingeist: auch giebt er sie pulverisirt, und hat dadurch Fallsucht und Melancholie gehoben, aber auch beobachtet, daß sie einen Blutfluß der Gebärmutter erregte. Auch

das

das dreytägige Fieber, imgleichen Verstopfungen und den weissen Fluß hat er mit dem Pulver geheilet, und viele Kinder dadurch von Würmern befreyet. Poulet sagt, sie habe einen Heißhunger und Schmerzen in dem Darmkanal gehoben, und wenn man Stücken der Wurzel an einander riebe, so bemerke man einen starken gewürzhaften dem Magen sehr dienlichen Geruch.

Ord. IX. Tricolobae et Dycolobae.

Sect. I. Tricolobae.

1029. *** *Hippocastanum.* Roßkastanie.

Castanea folio multifido. CLVS. hist. p. 7. App. alt. p. 1.

Aesculus Hippocastanum. LINN.

Wir haben diesen Baum vor zwey hundert Jahren aus dem Morgenlande bekommen.

Er leistet keinen andern Nutzen, als daß man die Spaziergänge damit einfasset.

Nach vielen Versuchen habe ich gefunden, daß die Schafe die ganze Frucht fressen, und sich dabey wohl befinden. Ueberdieß können die Früchte, wenn man sie mit Wasser kocht, auch zur Fütterung für die Hühner gebraucht werden. Der klebrige und seifenartige Saft derselben, der sich im Wasser zu Boden setzt, kann auch anstatt der Seife zum Waschen der Leinwand gebraucht werden. Endlich hat man in Italien die Kastanienbaumrinde statt der Peruvianischen wider die Wechselfieber vorgeschlagen, und die damit gemachten Versuche sind nicht ohne Nutzen gewesen.

Im Journal oeconomique wird versichert, daß diese Kastanien, wenn man sie zu wiederhohlten malen in Wasser

ser weicht, milder werden. Der König von Preussen hat wegen der Nahrung, welche diese Früchte den Hirschen und Ochsen geben, die sie gerne fressen; wegen der großen Blätter dieses Baumes; und weil das Holz zum Brennen sehr brauchbar ist, ihren Anbau in den Wäldern anbefohlen. Parmentier berichtet uns, daß man daraus Brod backen kann; man schält und zerreibt sie in dieser Absicht, knetet sie mit Wasser, drückt den auf diese Art entstandenen Teig aus, um den sehr bittern Saft zu entfernen; weicht das ausgedrückte Mark in Wasser ein, worinnen sich dann ein Kraftmehl ansetzt, das weder schmeckt noch riecht, und welches mit Sauerteig geknetet und in Verbindung mit Erdäpfelmehl ein gutes Brod giebt.

Das nach der Methode des Herrn de la Garaye gemachte Extract, hat eine der peruvianischen Rinde ähnliche Fiebervertreibende Kraft. Man hat es einmal gegen die Fallsucht gebraucht. Eberhard und Jungschulz sagen, daß die Rinde dieses Baumes die Wechselfieber vertreibe, und daß ihr Absud ein bösartiges Geschwür geheilet habe. Lieutaud versichert, daß die Roßkastanie ein scharfes x) Nießmittel sey. Ihr wesentliches Oel erhitzt sich mit der Vitriolsäure. Die wässerige Feuchtigkeit und der Geist, den man daraus zieht, sind sehr sauer, enthalten aber doch auch etwas Laugensalz y).

Das Kastanienholz nutzen die Kunsttischler.

x) Ich weiß Beyspiele von vielen Personen, die durch dieses Nießmittel, welches eine entsetzliche Menge Schleim durch die Nase abführte, sich vom Kopfschmerzen befreyet haben. V.

y) Herr Struve ein Scheidekünstler zu Lausanne, bereitet daraus einen Brandwein, den er eben für so gut ausgiebt, als den aus Weinhefen gemachten. V.

Ende des ersten Theils.